

2 Die Fachsprache der protestantischen Theologie

In der germanistischen Fachsprachenforschung ist die Fachsprache der Theologie(n) bislang wenig erforscht worden. Allgemeine Einführungen in die Fachsprachenforschung wie die von Fluck (1996) oder Roelcke (1999) widmen sich ihr kaum. Einige Gemeinsamkeiten mit der theologischen Fachsprache lassen sich in einzelnen Aspekten der Ausführungen Hans-Rüdiger Flucks zur politischen Fachsprache erkennen:

[...] ein Redner [...] muß versuchen, seine Vorstellungen und Meinungen als die richtigen, einzig gültigen darzulegen. Dazu bedient er sich der Mittel der Rhetorik: er spielt mit verschiedenen Bedeutungen [...], benutzt Wörter, deren Bedeutung inhaltlich unbestimmt oder vage ist [...], gebraucht appellative Wendungen [...]. Die Information der einen Seite wird der anderen zur Propaganda [...]. In jedem Fall aber ist diese politische Sprache auf die Zustimmung der öffentlichen Meinung gerichtet; sie soll beeinflussen, soll für die eigenen Ansichten und Ziele erhalten oder neu gewonnen werden. (Fluck 1996: 79)

Flucks Beschreibung trifft in Teilen auch auf den auf Persuasion abzielenden Charakter der theologischen Praxissprache zu, insbesondere auf den der Sprache der Predigt und Verkündigung. Gemeinsamkeiten mit der bei Fluck umrissenen Charakteristik der politischen (Fach)sprache beruhen in erster Linie auf der hervorgehobenen Rolle der Rhetorik, auf der appellativen und persuasiven Kommunikationsfunktion und schließlich auf der manipulativen Tendenz der Sprachverwendung. Dabei ist auch hier wie bei anderen Fachsprachen eine vertikale Schichtung vorauszusetzen, in der die Sprache der wissenschaftlichen Theologie auf der obersten Ebene angesiedelt ist, auf der mittleren, berufssprachlichen Ebene die Sprache der praktischen Berufsausübung, wie sie etwa in Predigerseminaren, Synoden, kirchenamtlichen Kontexten und insgesamt im Bereich der praktischen Theologie verwendet wird; auf der untersten Ebene, die etwa dem Arzt-Patienten-Diskurs in der medizinischen Fachsprache entspricht, ist schließlich der Bereich der Homiletik und Predigt, der individuellen Seelsorge, des Religionsunterrichts und der Mission zu verorten. Die wissenschaftliche Sprachebene ist Prinzipien wie Objektivität, Überprüfbarkeit, logischer Argumentation verpflichtet; die homiletische Fachsprachenebene dient in viel stärkerem Maße der auch mit rhetorischen Mitteln erzielten Beeinflussung, der Überzeugung, ‚Erhaltung‘ (Bestätigung der Glaubensgewissheit) und im günstigen Fall der ‚Gewinnung‘ (Bekehrung). Die theologische Predigtsprache unterscheidet sich aber insofern sehr deutlich von der politischen Rhetorik, als sie auf einer konstanten Bezugnahme einerseits auf religiöse Texte (Bibel, Kir-

chenväter, Katechismus u. a.), andererseits auf Erkenntnisse der wissenschaftlichen, universitären und institutionalisierten Theologie beruht, während die politisch-rhetorische Sprache sich vorwiegend von Wahlkampfdynamiken, parteipolitischen Taktiken und im besten Falle Parteiprogrammen leiten lassen muss. Die theologische Wissenschaftssprache steht allerdings ihrerseits in einem entscheidenden Aspekt zu anderen wissenschaftlichen Fachsprachen im Kontrast, insofern sie nicht hinter die Prämisse der christlichen Glaubenswahrheiten zurückgehen kann. Somit enthält sie, je nach theologischer Subdisziplin in unterschiedlichem Maße, jeweils einen spekulativen, nicht objektivierbaren Anteil.

In Stolzes Unterteilung der Fachwissenschaften in nomothetische Natur- und Technikwissenschaften und hermeneutische Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften wird die theologische Wissenschaft nicht erwähnt, müsste aber eine Grenzstellung zwischen Sozial- und Geisteswissenschaften einnehmen, zumal sie religionswissenschaftliche, historische, sprachwissenschaftliche, philosophische, sozialwissenschaftliche, sozialtherapeutische und andere Bereiche umfasst (vgl. Stolze 2009). Die Hybridstellung der theologischen Wissenschaft ist insofern für die vorliegende Untersuchung bedeutsam, als sie sich in ihrer Fachsprache widerspiegelt. Roelcke geht in seinem Standardwerk zu Fachsprachen explizit auf die theologische Fachsprache ein und verweist in diesem Zusammenhang auf die immense Bedeutung Martin Luthers:

Im Bereich von Sprache in Religion und Theologie ist hier vor allem Martin Luther [...] zu nennen, dessen Bibelübersetzung die deutsche Kulturgeschichte bis in die Gegenwart hinein prägt und neben anderem als Grundlage der deutschen Literatursprache angesehen werden kann. (Roelcke 1999: 174)

Hinsichtlich der heutigen theologischen Wissenschaft und Berufspraxis belässt Roelcke es beim Hinweis auf die kulturgeschichtliche Relevanz der Lutherschen Bibelübersetzung. Zweifelsohne ist die sprachschöpferische Wucht der Lutherbibel insbesondere für die protestantische theologische Fachsprache nicht ohne Bedeutung, da der Wortlaut der Lutherbibel als Primärquelle in Forschung und Predigt traditionell eine hervorgehobene Rolle spielt. Heute wird diese jedoch von Neubearbeitungen und moderneren Bibelübersetzungen zunehmend überlagert und abgelöst. Roelcke konstatiert in seinem historischen Überblick über die deutschen Fachsprachen zudem, dass sich die Säkularisierung der Wissenschaften bis ins 18. Jahrhundert „in der zunehmenden Unabhängigkeit akademischer Lehrbereiche von Theologie und Kirche“ gezeigt habe. Die Philosophie habe sich im 18. Jahrhundert durch Gründung eigener Fakultäten gegenüber der Theologie emanzipiert, und die naturkundlichen Fächer hätten „die Aufgabe einer allgemeinen Welterklärung“ übernommen (Roelcke 1999: 180). Die exakten Naturwissenschaften und die Philosophie trennen sich in der Epoche der Aufklärung von der Theologie und bil-

den Fachsprachen mit exakten Terminologien aus. Sobald die Naturwissenschaften den Part der empirischen Weltbeschreibung und kausal-deduktiven Welterklärung übernehmen, verliert die Theologie in ihrem Selbstverständnis jedoch sicher nicht ihren ‚Welterklärungsanspruch‘; sie schränkt lediglich ihren Kompetenzbereich auf die schriftliche religiöse Überlieferung ein, ohne die Welt der sinnlichen Wahrnehmung unmittelbar als theologische Kategorie heranzuziehen, wie es bis ins 18. Jahrhundert bis hin zu Gottesbeweisen noch durchaus üblich war.

Lediglich im Fachsprachenhandbuch von Hoffmann, Kalverkämper und Wiegand (1999) findet sich ein kurzes eigenständiges Kapitel von Norbert Müller zur Spezifik der theologischen Fachsprache, in dem er einige essenzielle Merkmale nennt, die den besonderen Charakter der theologischen Wissenschaftsfachsprache ausmachen. Zunächst weist Müller darauf hin, dass die Bezeichnung „Theologie“ im Grunde nicht mehr dem Selbstverständnis der modernen theologischen Wissenschaft entspreche, da diese sich nicht (mehr) als ‚Wissenschaft von Gott‘, sondern vielmehr als Glaubenswissenschaft definiere (Müller 1997: 1304–1313).

In der vorliegenden Untersuchung liegt das Hauptaugenmerk auf der Fachsprache der systematischen Theologie, da diese als Kernbereich der theologischen Selbstverortung, auch in Auseinandersetzung mit der Philosophie, eine zentrale Rolle für die fachsprachliche Begrifflichkeit und Terminologie spielt. Dabei wird ebenfalls die exegetische, insbesondere die neutestamentliche Theologie berücksichtigt, insofern sie als Grundlagenwissenschaft für die dogmatische Reflexion anzusehen ist. Die historische Theologie und die praktische Theologie spielen für die Untersuchung der eigentlichen theologischen Fachsprache eine geringere Rolle, da die Begrifflichkeit der ersteren stark von den benachbarten Geschichtswissenschaften geprägt ist, während die praktische Theologie sich aus zahlreichen Teildisziplinen wie Homiletik, Liturgik, Poimenik, Religionspädagogik, Sozial- und Pastoralpsychologie und anderen Grenzwissenschaften zusammensetzt, so dass es hier schwer möglich ist, von einer übergreifenden Fachsprache zu sprechen.

Müller unterscheidet bei der theologischen Fachsprache, die er in der Nähe der „im Deutschen [...] jeweils aktuelle[n] hochsprachlichen Fassung der Umgangssprache“ ansiedelt, zwei Schichten: „die Sprache des Glaubens, wie sie sich im Deutschen besonders unter dem Einfluß der Reformation, d. h. seit dem 16. Jahrhundert ausgebildet hat“, und „die eigentliche Fachterminologie, die z. T. auch auf spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Ursprünge zurückgeführt werden kann [...]“. Sie umfasst objekt-, wie auch metasprachliche Elemente“. Letztere unterteilt Müller wiederum in einen „Grundbestand traditioneller theologischer Begriffe oder Aussagen“ und „das dem wissenschaftsgeschichtlichen Wandel unterworfenen Instrumentarium aktualisierender oder kritischer Theorien“ (1997: 1305). In Müllers Analyse der Schichten der theologischen Fachsprache klingt das Merkmal der lexikalischen und strukturellen Hybridität dieser Fachsprache deutlich an,

in der sich sachbezogene Wissenschaftsterminologie mit Wortschatz, Syntax und Phraseologie historischer Quellen des christlichen Glaubens vermengen. Hinzu kommt eine in der theologischen Fachliteratur besonders zentrale Rolle der individuellen Subjektivität des jeweiligen Forschers: „Streng genommen entsteht so durch jeden theologischen Autor eine neue, individuelle Variante der Fachsprache“ (Müller 1997: 1308). Müllers Hypothese impliziert, dass der persönliche Stil der einzelnen theologischen Fachautoren einen generalisierbaren Fachsprachensstil dominiere, so dass die Werke theologischer Wissenschaftler in sprachlicher Hinsicht eher wie literarische Individualstile zu betrachten seien. Das trifft insofern zu, als, ähnlich den Geisteswissenschaften, keine normierte oder verbindliche Terminologie wie in den nomothetischen Wissenschaften existiert. Das heißt, dass Inhaltswörter, bis hin zu Schlüsselbegriffen und zentralen Glaubenskonzepten, perspektivisch immer neu definiert werden und der persönlichen Sicht des einzelnen Autors angepasst werden können. Umgekehrt werden, besonders in der zeitgenössischen Theologie, gesellschaftspolitische Schlagwörter in den Dienst der Theologie genommen, so dass etwa der Theologe Ernst Käsemann fragen kann, ob Jesus ein „Liberaler“ war (Käsemann 1968: 5), oder Dorothee Sölle Maria als „Sympathisantin“ bezeichnet (Sölle 1978: 5).

Immerhin hat sich die protestantische Theologie bis heute als institutionalisierte Wissenschaft in eigenen Fakultäten an deutschsprachigen Universitäten etabliert und kann somit nicht ohne ein innerhalb der einzelnen Teildisziplinen anerkanntes Inventar an verbindlicher Fachbegrifflichkeit auskommen. Es scheint eher der Fall zu sein, dass die theologische Fachsprache, besonders in der systematischen Theologie, in sprachlicher Hinsicht eine überdurchschnittliche Epochengebundenheit aufweist, die stark auf historisch-politische Zeitumstände reagiert. Dabei sind es immer wieder auch einzelne herausragende Wissenschaftlerpersönlichkeiten, die bestimmte Zeitstile maßgeblich prägen oder vorgeben.

Müller nimmt eine grobe historische Aufteilung vor, indem er den Ersten Weltkrieg als Zäsur bezeichnet und die von Schleiermacher begründete theologische Fachsprache des 19. Jahrhunderts als geprägt von der „Bewahrung einer gewissen sprachlichen Kontinuität“, von „traditionsorientierte[n] Bemühungen“ beschreibt, in denen es „nicht um Restauration um jeden Preis, sondern um Aktualität in der Kontinuität“ gegangen sei (1997: 1309). Mit der historischen Katastrophe des Ersten Weltkriegs sei ein „spürbarer Einschnitt“ eingetreten, „als durch ihn das zuersichtliche Bewußtsein, in der Synthese zwischen Christentum und Kultur, zwischen Kirche und Gesellschaft ein Überlebensmodell für Gegenwart und Zukunft zu besitzen, zerstört wurde“ (Müller 1997: 1310). Müller nennt hier vor allem Paul Tillich und Karl Barth als Vorreiter einer neuen theologischen Wissenschaftssprache, die sich auch und besonders in Widerspruch zur Gesellschaft setze und deren religiöses Gewissen aufzurütteln beabsichtige. Im Kapitel 4 soll die „Sprachrebel-

lion‘ des Schweizer reformierten Theologen Karl Barth im Kontrast zur theologischen Fachsprache des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts (Kap. 3) daher linguistisch eingehend untersucht werden. Das Jahrhundert der modernen Theologie seit 1914 unterteilt Müller im Hinblick auf die Entwicklung der theologischen Fachsprache nicht chronologisch, sondern thematisch (1997: 1310–1312): Er unterscheidet die von Albrecht Ritschl und Ernst Troeltsch begründete historisch-kritische Theologie, die spekulative Theologie einer nicht an historisch überlieferte Dogmen gebundenen und unmittelbar an den biblischen Quellen orientierten Begrifflichkeit (Richard Rothe), die Theologie des „prophetischen Protests“ (Paul Tillich) und des „Angriffs auf die Gesellschaft“ im Dienst der kirchlichen Verkündigung (Karl Barth), die von Heideggers Existenzphilosophie beeinflusste hermeneutisch-ontologische Theologie seit den 50er und 60er Jahren um Rudolf Bultmann und Karl Rahner sowie die stärker rational-philosophisch, wissenschaftstheoretisch und gesellschaftspolitisch engagierte Theologie der Nach-Moderne (Dorothee Sölle, Jürgen Moltmann).

Einige weitere grundsätzliche Beobachtungen Müllers sind als Ansätze zu einer überindividuellen Charakterisierung der theologischen Fachsprache relevant: So wird auf eine problematische Seite der theologischen Fachsprache hingewiesen, insofern die Sprache selbst Thema des wissenschaftlichen theologischen Diskurses sei, da Glaubens- und metaphysische Inhalte sich den Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache entziehen können oder nur in rational schwer nachvollziehbaren Paradoxien Ausdruck finden können. Es gehe also darum, in Anlehnung an Wittgensteins Diktum „die Grenze zwischen dem, wovon man reden *kann* und dem, wovon man schweigen *muß*, abzustecken“ (Müller 1997: 1306). Die theologische Fachsprache muss mithin auch als Medium der Glaubenswissenschaften betrachtet werden, das zwischen den Extremen einer radikalen Offenbarungsverkündigung (Barth) und eines nicht weniger radikalen entmythologisierenden Empirismus (Bultmann, Lüdemann) schwankt.

Schließlich verweist Müller auch auf die Bedeutung von elementaren Grundaussagen der Bibel und der Bekenntnisschriften für die theologische Fachsprache sowie einen aus diesen Texten resultierenden ‚Grundwortschatz‘ (1997: 1307). Dazu gehören feste Wortverbindungen, vor allem aus Glaubensbekenntnis, Vaterunser und zentralen Bibeltexten wie z. B. *Auferstehung der Toten*, *ewiges Leben*, *Gott der allmächtige Vater*, *Gott der Herr*, *heilige christliche Kirche*, *Vergebung der Sünden*, *Reich Gottes* etc. Der ‚Grundwortschatz‘ des christlichen Glaubens und somit auch der theologischen Fachsprache bestehe darüber hinaus aus einer umfangreichen Gruppe von größtenteils Substantiven, von denen Müller in Auswahl *Buße*, *Ehre*, *Gewissen*, *Glauben*, *Gnade*, *Himmel*, *Segen*, *Sünde* zitiert (1997: 1307); die Auflistung ließe sich um ein Vielfaches verlängern: *Anstoß*, *Bedrängnis*, *Berufung*, *Bund*, *Dienst*, *Erbarmen*, *Erwählung*, *Gerechtigkeit*, *Heil*, *Liebe*, *Rettung*, *(Un)ge-*

horsam, Verstockung, um nur einige zu nennen. Hinzu kommen zahlreiche Komposita wie *Gnadenerweis, Gnadenwahl, Gotteswort, Heilsbotschaft, Heilserwartung, Heilsgewissheit, Nächstenliebe, Seligpreisung, Verheißungswort* etc. Die in diesem ‚Grundwortschatz‘ enthaltenen Begriffe sind insbesondere bei den Simplicia zum größeren Teil identisch mit Begriffen der Gemeinsprache, so dass ihre spezifische fachsprachliche Bedeutung jeweils aus den Kontexten zu erschließen ist. Wie zu zeigen sein wird, können denotativer und vor allem konnotativer semantischer Gehalt der Begriffe bei den einzelnen Autoren ganz unterschiedlich sein und lassen sich nur aus semantischen Bezügen innerhalb der jeweiligen Texte und aus Bezügen zu anderen Texten desselben Autors bzw. derselben wissenschaftlichen Schule oder Epoche ermitteln. Dadurch ergeben sich autorenspezifische Begriffsdefinitionen, die nicht zwangsläufig auf fachspezifischen semantischen Konventionen beruhen, die von allen Teilnehmern des wissenschaftlichen Diskurses jeweils geteilt würden. Bei den Komposita und spezifischen Fachbegriffen, die der wissenschaftlichen Ebene angehören und zumeist griechisch-lateinischer Provenienz sind, wie etwa *Kerygma, Diastase, Entmythologisierung, Eschatologie, Immanenz, Kairos* etc., besteht aufgrund ihres stärker monosemischen Charakters im Allgemeinen weniger Auslegungsspielraum, aber auch hier treten semantische Nuancierungen auf, die eine aufmerksame Lektüre und die Berücksichtigung intratextueller und intertextueller semantischer Bezüge erfordern. Die semantische Kollokation rekurrenter Schlüsselbegriffe innerhalb der wissenschaftlichen Diskurse maßgeblicher theologischer Forscher wird somit neben Beobachtungen zu Morphosyntax, Interpunktion und Pragmatik eine wichtige Rolle bei dem diachronischen Überblick über die Entwicklung der protestantischen theologischen Fach- und Wissenschaftssprache spielen.

Wie bereits angedeutet, ist ein weiteres zentrales Element der theologischen Fachsprache deren Nähe zur Sprache der religiösen Verkündigung. Die Predigtsprache (Homiletik), die Sprache der christlichen Seelsorge (Poimenik) und die Sprache der christlichen Mission (Missionswissenschaft) interferieren somit auch mit der wissenschaftlichen Fachsprache. Wie in anderen Fachsprachen existieren fließende Übergänge zwischen den aneinander angrenzenden Ebenen auf der vertikalen Fachsprachenachse. Im Fall der theologischen Fachsprache ist das Eindringen von sprachlichen Elementen der homiletischen ‚Praxisebene‘ in die Wissenschaftssprache außergewöhnlich salient, hängt aber auch hier wiederum vom einzelnen Autor und auch von der jeweiligen Zeitmode ab.

Insofern spielen Elemente der Rhetorik und der appellativen und persuasiven Sprache eine prominente Rolle, nicht nur in der praktischen Theologie, sondern auch in der Wissenschaftssprache der systematischen und neutestamentlichen Theologie. Als Begründer der Indienstellung der Rhetorik in den

Kontext der christlichen Verkündigung wird generell der Kirchenvater Augustinus genannt, der die Vermittlung des Gotteswortes mit Hilfe der Kunstgriffe der antiken (heidnischen) Rhetorik und Dialektik im vierten Buch seines Werkes *Über die christliche Lehre* (*De doctrina cristiana*: 426) ausdrücklich rechtfertigt (vgl. z. B. Göttert 2009: 128–132, Ueding und Steinbrink 2011: 50–52). Da Gott selbst sein Wort nach der biblischen Überlieferung rhetorisch gestaltet habe, sei auch die rhetorische Vermittlung des Wortes Gottes in der Predigt zulässig. Göttert weist darauf hin, dass Augustinus sich in seiner Beschreibung der „Darstellungskunst“ auf Cicero berufe und in Übereinstimmung mit dessen Ausführungen in der Rednerschule *De Oratore* Wortfülle und Redeschmuck auch für die Vermittlung christlicher Wahrheiten gutheiße. Höchstes Leitziel sei dabei die Klarheit in der Darstellung „stets für eindeutig gehaltene[r] Glaubensinhalte“ (Göttert 2009: 134), wobei aber der ästhetisch-rhetorische Aspekt nicht vernachlässigt werden dürfe:

[...] eine solche Klarheit muß nicht ohne Anmut (*suavitas*) sein und damit nicht auf die zweite rhetorische Tugend verzichten: auf den Schmuck [...]. Auch wenn es letztlich (nur) auf die Wahrheit ankommt, so besitzt doch auch die Schönheit einen unersetzlichen Wert. (Göttert 2009: 134)

Ebenfalls von Cicero habe Augustinus die „Drei-Stile-Lehre“ übernommen, die in der „Präsentation des bescheidenen Stoffs im niedrigen, des normalen im gemäßigten, des bedeutenden im erhabenen Stil“ bestehe, was für die christliche Verkündigungsrhetorik aber die fast ausschließliche Verwendung des *erhabenen Stils* bedeute, da „bei den kirchlichen Gegenständen eigentlich nichts niedrig und mäßig, sondern eben alles bedeutend“ sei (Göttert 2009: 136). Insgesamt, subsumiert Göttert, sei nach Augustinus „die Wahrheit das Ziel, aber um diese zu erreichen, hat der Redner dafür zu sorgen, daß sie nicht nur klar dargelegt, sondern auch gefällt und Einfluß gewinnt“ (Göttert 2009: 138). Mit der ‚Absegnung‘ der Rhetorik als Mittel zum Zweck der christlichen Verkündigung hat Augustinus die Grundlage für den Einsatz persuasiver sprachlicher Mittel in der Predigt gelegt. Diese Vermittlung der religiösen ‚Wahrheit‘ auch auf dem Wege einer ornamentalen und eingängigen ‚Werbesprache‘ spielt eine zentrale Rolle in der historischen Entwicklung der Predigtsprache und prägt diese in unterschiedlich starker Ausprägung bis in die Gegenwart. Im 19. Jahrhundert entwickelt sich die suggestive Predigtsprache, auch von der zeitgenössischen Literatursprache beeinflusst, zu rhetorischer Hochblüte. Das wird schon dadurch deutlich, dass rhetorisch besonders begabte Prediger zu großer Berühmtheit gelangten und ein breites Publikum anzogen, womit die rhetorische Predigt gelegentlich zum Selbstzweck degradierte und Kanzelreden jenseits der Verkündigung zu gesellschaftlichen ‚Events‘ wurden. Zu nennen wären unter den berühmtesten Predigern des 19. Jahrhundert

u. a. der Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher oder der zum Katholizismus konvertierte und 1814 zum Priester geweihte Schriftsteller Zacharias Werner. Figuren des Schriftstellers und Pfarrers bzw. Theologen in Personalunion wie Jeremias Gotthelf, Eduard Mörike, Johann Peter Hebel und andere haben sicherlich zur Literarisierung und Poetisierung der Predigtsprache beigetragen. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang auch an fiktive charismatische literarische Predigerfiguren mit rhetorischer Hochbegabung wie E.T.A. Hoffmanns Mönch Medardus oder auch Friedrich Nietzsches Zarathustra. Ueding und Steinbrink stellen zur Entwicklung der Predigtsprache im 19. Jahrhundert fest:

Diese Verweltlichung und Ästhetisierung der Predigt, von Schleiermacher macht- und wirkungsvoll [...] schon 1799 vollzogen, trieb die sonderbarsten Blüten nicht nur unter seiner Ägide. Johann Heinrich Bernhard Draeseke (1774–1849), evangelischer Bischof und nicht minder berühmter Kanzelredner, wurde auf seinen Reisen vom Publikum stets jubelnd begrüßt und im Triumphzug begleitet, und die Predigten Friedrich Wilhelm Krummachers (1796–1868) hat kein Geringerer als Goethe „narkotische Predigten“ genannt. [...] Es gibt kaum einen gesellschaftlichen, kulturellen Bereich, den die religiöse Beredsamkeit nicht durchdrang und mehr oder weniger stark prägte [...].

(Ueding und Steinbrink 2011: 152)

Die oben angedeutete Rhetorisierung der Predigt, von Ueding und Steinbrink auch als „Ästhetisierung der Predigt“ bezeichnet, die in Literatur und Realität gelegentlich in rhetorischen Exzessen gipfelt, hat nicht zuletzt auch Eingang in die politische Sprache gefunden, wie die Autoren am Beispiel der „Beredsamkeit der Paulskirche“ aufzeigen (152). Diese Verschmelzung von politischer und theologischer Sprache ist eine nicht zu vernachlässigende Vorbedingung für die theologische Fachsprache des 20. Jahrhunderts, für die Theologisierung der politischen Sprache in der ersten Jahrhunderthälfte und in umgekehrter Reaktion für die Politisierung der theologischen Sprache in der zweiten Jahrhunderthälfte. Der vorliegenden Untersuchung liegt die Hypothese zugrunde, dass die theologische Fachsprache im 20. Jahrhundert sehr viel weniger von thematisch fokussierten ‚Schulen‘, Strömungen oder Tendenzen gekennzeichnet ist als vielmehr von epochenspezifischen sprachlichen Präferenzen, die auch als ‚Stilmoden‘ oder zeitgebundene ‚Fachjargons‘ bezeichnet werden könnten. Diese stehen in der theologischen Fachwissenschaft offenbar in einem besonders engen Wechselverhältnis zu den jeweiligen politisch-gesellschaftlichen Außenbedingungen und Zeitläuften.